

Le Toûno - 28.02.2013

„War das wieder ein ausgesprochen schöner Tag!“ (Anne Catherine)

Was ich denn von dieser Tour erwarte? - wollte mein Kollege gestern Abend wissen. Ich wusste es nicht. Heute weiss ich es schon eher.

Hochsteigen und wieder Heimkehren
Gesund Heimkehren
Fragen und Antworten
Sehen und Verstehen
Nachspüren und Abschied nehmen

St-Luc ist von uns nicht so weit entfernt. Man steigt in Visp um 06:09 Uhr in den Zug. Eine Stunde und ein Viertel später schultert man am Zielort seine Ski. Recht schnell durchquert man das Dorf. Hier scheint alles noch zu schlafen. Und doch zwitschern die Vögel schon um die Wette. „On sent le printemps“ sagt ein älterer Herr seiner Frau nachmittags im Bus, der mich wieder zurück nach Siders bringt. Man spürt wirklich den Frühling. Irgendwo hämmern Zimmerleute schon an einem schmucken Neubau herum. Wohl eine Zweitwohnung! - geht es mir durch den Kopf, denn das Chalet ist schon vor der Fertigstellung nicht bewohnt. Noch fehlen Fenster und Türen – müssen da die Betten kalt sein!

Auf der Busfahrt das lange Tal hinein habe ich oft an Yves und Anne-Catherine gedacht. Bestimmt haben sie das Kirchlein in Vissoie auch gesehen und den Baum, an dem ich jetzt vorbei gehe und die Bäckerei in der Dorfmitte. - Für mich ein weiterer wehmütiger Tag wie die letzten auch!

Ab Ende Dorf geht es steil hinauf. Gut, dass man hier zünftig Kies gestreut hat. Und dann begegnet mir doch noch eine Person, die von den oberen Chalets ins Dorf absteigt – „Bonjour!“ Die Saison scheint in St-Luc dem Ende entgegen zu gehen. Bald kann ich meine Ski anschnallen. Das Barryvox wird eingeschaltet, das Handy, das GPS. Und ich schliesse alle meine Hosentaschen. So wie immer. Man kann ja nie wissen.

Ich weiss, dass ich Yves und Anne-Catherines Weg folge.

Schon vorher im Bus liess mich der Fahrer, der selber auch Touren macht, wissen, dass Anne-Catherine grosses Pech beim Lawinenunglück hatte. Zwölf Tage sind inzwischen vergangen. Er kenne den Bergführer, der später an der Unfallstelle war.

Obwohl ich schon lange nicht mehr mit Ski unterwegs gewesen war, geht der Aufstieg recht gut. Vom Dorf bis auf den Gipfel des Toûnons sind fast vierzehn Hundert Höhenmeter zu bewältigen. Ich brauche nicht ganz vier Stunden. Habe mich aber auch nicht besonders beeilt und habe zwei-drei Pausen der Besinnung eingelegt.

Das Gebiet ist sehr schön – sehr weitläufig, unglaublich still. Die Berge rings herum sind zum Teil von farbigem Fels. Und irgendwann beginnt man dann auch Weisshorn, Matterhorn, Dent Blanche, und andere Bekannte zu erblicken.

Dann komme ich am Ort an, wo wohl fast alle Pause machen. Die vielen Spuren verraten es. Jetzt ist man schon etliche Höhenmeter oberhalb des berühmten Hotels „Weisshorn“. Von da weg wird es lange fast flach weiter gehen.

Mein Gespräch mit einer Partnerin würde beim Rastplatz wohl so verlaufen:

Ist das aber wieder ein herrlicher Tag.
Wie kann man da nur unten bleiben!
Das heute nicht mehr Leute hochkommen.
Schau mal, wie der Schnee glitzert – wie an Weihnachten.
Möchtest du noch etwas heissen Tee?
Iss jetzt noch etwas, dann geht der Schlussaufstieg viel besser.
Siehst du das Matterhorn da drüben, und die Dent Blanche?

Andere Paare werden sich hier wohl Ähnliches sagen. Aber eben, ich bin alleine unterwegs.

Schon hier könnte man lange verweilen. Wäre vielleicht gut. Vorher kommt man am Fusse des markanten West Couloirs des Toûnos vorbei. Sogar da gibt es Spuren, und einige Lawinenabgänge. Wie kann man es nur wagen, dieses Couloir abzufahren!

Nach vielen Gedanken schultere ich wieder den Rucksack. Die Sonnenbrille ist schon vorher aufgesetzt worden, das Gesicht heischt nach viel Sonnencreme. Ein tadelloser Tag!

Um einen markanten Hügel herum und schon zeigt sich in der Ferne der Lawinenkegel, zu dem ich unterwegs bin. Sieht genauso aus wie auf dem Polizeirapport. Dass die alles publizieren müssen! Die

Lawine weckt in mir den Eindruck eines gefräßigen Untiers. Ich möchte jetzt schon da sein - dann habe ich das Gefühl, nie da ankommen zu wollen.

Tausend Schritte sind es für mich noch. Für mich werden es heute nicht die letzten sein.

Tausend Schritte waren es auch für die beiden, die vorher unzählige Schritte gemeinsam gegangen sind. Die dreissig-vierzig Jahre lang Schönes und weniger Schönes geteilt, gemeinsam geweint und gelacht und hin und wieder sicher auch gestritten haben. Und plötzlich liegt diese letzte gemeinsame Wegstrecke vor ihnen. Und sie wissen es nicht und ahnen es nicht.

Wie schön der Schnee heute wieder glitzert!
Schau mal die intensiven Farben der Felsen da drüben!
Hast du die Schneerutsche auf der linken Seite auch bemerkt? - Nein, die sind nicht gefährlich, kommen ja nicht weit herunter.
Komm doch etwas schneller, die Berge kannst du dann oben beim See anschauen!
Wenn wir so weiter zaudern, überholen uns noch die sieben Leute hinter uns.
Beil dich ein wenig, dann holen wir den Bergführer mit seinem Gast da vorne ein, und wir können ihn zum weiteren Verlauf der Tour befragen ...

Hier folgen alle der breit ausgetretenen Spur. Auch ich tue es heute. Es besteht kein Grund nach rechts auszuweichen, obwohl man es gut tun könnte. Links ist die mit Felsen durchsetzte Flanke des Toûnos, rechts geht es weit ins flache Tal hinaus.

Vor zwölf Tagen am gleichen Ort. Von einem Augenblick zum anderen ist die strahlende Sonne verschwunden. Alles nur noch weiss und dann schwarz. Was geschieht nur mit dir? Von erdrückenden Massen wirst du innerhalb von Sekundenbruchteilen umgeworfen und weggefegt Und dann ist es eng und kalt und plötzlich unerträglich ruhig. Zu schnell ist es gegangen, als dass du irgendeinen Schmerz gespürt hättest. Und dann ist es nur noch ein wohltuendes Fallen in eine unendliche Tiefe. Was ist nur mit dir geschehen?

Jetzt folge ich einer alten Skispur, die am Lawinenkegel ein abruptes Ende findet. Die Lawine ist nicht so gross wie erwartet, sie ist erstaunlich klein. Genau über den Hügel rechts muss der Heli geflogen sein, als er die Bilder von der Unglücksstelle schoss. Alles kommt mir vertraut vor, als wäre ich schon da gewesen. Ein paar Meter noch und dann stehe ich an dem grässlichen Loch, wo die Tragödie ihr Ende nahm. Dass sich unsere Wege gerade hier wieder kreuzen müssen! Da ist doch eine Lawinenübung durchgeführt worden! - würde man sagen. Doch es war keine Übung. Die Lawine ist hier nicht tief, vielleicht einen Meter und nicht mehr. Und zehn Meter weiter in der Ebene draussen ist schon ihr Ende. Das Loch erinnert mich bald an einen dieser schweren antiken Sarkophage. Knapp daneben im frischen Schnee führen zwei Hasenspuren vorbei. Mit Müh und Not bringt man ein „Vater unser“ über die Lippen, und dann ist da wieder dieses zauberhafte Glitzern des Schnees, das einem sagt, dass das alles doch nicht wahr sein kann. Wie Beton ist der Schnee an dieser Stelle. Es kann darin kein Überleben geben, auch wenn man nur knapp dreissig-vierzig Meter mitgerissen wird. Wäre der Schnee an jenem Tag doch nur pulvrig gewesen!

Langsam steige ich im Zickzack den Lawinenkegel hoch. Vereinzelt liegen Steine herum, die oben im felsigen Hang losgerissen wurden. Dann quere ich die normale Aufstiegsspur. Wer hier mitgerissen wurde, war eine Minute zu früh oder zu spät am fraglichen Ort. Eine Minute hätte man gebraucht, um die kritische Stelle hinter sich zu bringen. Der Unfall war nichts anderes als ein gemeiner Zufall, ein unglaubliches Pech. Hätte man vorher doch etwas länger Pause gemacht! Wäre man doch nur eine Spur schneller hochgestiegen, oder langsamer! Hätte man eine Frage weniger gestellt, oder keine Antwort gegeben ... Und die Lawine kommt mir klein und unbedeutend vor. Jeder von uns hat sicher schon grössere ausgelöst.

Am Lac du Toûno vorbei steige ich dann noch die restlichen vierhundert Meter bis zum Gipfel hoch. Die Tour muss vollendet werden! Ich komme mir unglaublich alt vor und rutsche bei jeder Spitzkehre aus. Fluchen nützt auch nichts. Die Anrissstelle des Schneebrettes liegt nur hundert Meter oberhalb des Unglückortes. Wahrscheinlich ist die überhängende Wechte gebrochen und hat den Schnee der näheren Umgebung mitgerissen. Ich glaube nicht, dass es sich hier um eine Fernauslösung handelte. Die Wechte ist gebrochen, weil es für sie Zeit war zu brechen. Sie hätte auch ein paar Minuten, Stunden oder Tage früher oder später brechen können. Dann wäre vielleicht niemand verschüttet worden, oder ich oder du, oder ...

Überhaupt kommt mir die Lawine von oben gesehen bedeutungslos und ohne Bezug zu irgendetwas vor. Die Natur hat keinen Gerechtigkeitssinn, kennt kein Erbarmen und Mitgefühl. Du kannst tausend Touren korrekt planen und durchführen und wirst dafür in keiner Weise belohnt. Und bei der tausendundersten Tour kommst du um, weil du einmal stolperst, oder weil ein Schneebrett im falschen Augenblick deinen Weg kreuzt.

Der Gipfel ist schön. Ein Bänklein lädt zum Verweilen ein. Die Berge erstrahlen in wunderbarer Pracht. Das Weisshorn ist fast zum Greifen nahe. Anne-Catherine hat in einem ihrer Berichte geschrieben,

dass das Weisshorn für sie nie erreichbar sein würde. Jetzt hast du es erreicht und noch mehr. Vielleicht ist das Weisshorn ja nicht einmal gefährlicher als dieser recht banale Toûno. Ein kalter Wind bläst einem um die Ohren, und so fahre ich nach einer halben Stunde wieder ab.

Nach dreihundert Höhenmetern begegnet mir eine Gruppe Jugendlicher, die sich recht umständlich die steile Flanke hocharbeitet. Nachdem heraus gefunden wurde, dass auch sie Deutsch sprechen, teilt mir der erste der Gruppe mit, dass sie das steile Westcouloir abfahren wollen. Lawinenbericht und Gefühl sagen mir, dass dies keine gute Idee ist. Die Natur wird mit ihnen gnädig sein ...

Die Tour und den Bericht habe ich für mich aber auch für Anne-Catherine gemacht. Wir haben sie alle gemocht, weil sie so gut und freundlich war. Und in Anlehnung an Schiller schreibe ich:

„Hochherzige Anne-Catherine, fahre wohl.“

